



POLITIK / REPORT

Afrika - Flucht und Gegenwehr ... Bruno Watara im Gespräch

(SB) - Ab Mitte des vorigen Jahrhunderts erlebte die Idee des Panafrikanismus in Afrika eine Hochblüte. In zahlreichen Kolonien bereitete man sich auf das Ende der Kolonialzeit vor, bis dann in den sechziger Jahren viele Staaten in die sogenannte Unabhängigkeit entlassen wurden. Staatsführer wie Gamal Abdel Nasser (1918 - 1970) in Ägypten, Kwame Nkrumah (1909 - 1972) in Ghana, Léopold Sédar Senghor (1906 - 2001) in Senegal und Julius Nyerere (1922 - 1999) in Tansania versuchten ... (S. 5)

KUNST / REPORT

bauhaus imaginista - gestaltungsfrei und produktiv ... Marion von Osten im Gespräch

(SB) - Die vom 15. März bis 10. Juni im Haus der Kulturen der Welt (HKW) in Berlin gezeigte Ausstellung bauhaus imaginista [1] wurde von Marion von Osten und Grant Watson kuratiert. Am 7. Juni beantwortete die Forscherin und Autorin, die sich in ihren publizistischen und kuratorischen Projekten mit radikalen Kunst- und Architekturbewegungen unter Gesichtspunkten der Pädagogik, Dekolonisierung, Migration und neoliberaler Ökonomie auseinandersetzt, dem ... (Seite 11)

Ankara - Staatssicherheit und Folterjustiz ...

Präsident Erdogan hat eine Weiche gestellt, indem er unter anderem der Polizei so viel Macht gegeben hat. Die Grausamkeit des Systems wird aber immer durch einzelne Menschen fortgesetzt. Und da, wo es kein richtiges Gesetz mehr gibt, werden Sadisten immer stärker. Gib Menschen die Möglichkeit zu quälen und zu töten - und sie werden es tun. Inzwischen siehst du in der Türkei selbst in den Augen deines Richters, was er dir antun will. Es ist nicht einer von ihnen mehr übrig, der etwas Respekt für seine Profession hätte. Jeder ist ein kleiner Erdogan.

Asli Erdogan (Türkische Schriftstellerin und Kolumnistin) [1]

(SB) 30. Juni 2019 - Ist die Türkei noch ein Rechtsstaat? Diese Frage wird von der deutschen Regierungspolitik und weiten Teilen der Medienlandschaft je nach aktueller Großwetterlage der offiziellen Beziehungen zwischen den beiden Ländern mit Zweifeln befrachtet, aber nicht grundsätzlich verneint. Geostrategische Einbindung des NATO-Partners, wirtschaftliche Interessen und der Pakt zur Abschottung vor Geflüchteten verschränken deutsche Staatsräson mit dem autokratischen Regime in Ankara zu einer unheiligen Allianz, deren Opfer nicht allein Recep Tayyip Erdogan und der AKP/MHP-Koalition, sondern auch der in Teilhaberschaft mit ihr kollaborierenden Bundesregierung, hiesigen Handelspartnern und Investoren und letzten Endes auch wetterwendischen Medien anzulasten sind. Was den

kurdischen Widerstand und die radikale türkische Linke betrifft, galten für sie hier wie dort noch nie rechtsstaatliche Prinzipien. Politische Gefangene aus ihren Kreisen sitzen auch in deutschen Gefängnissen, die wechselweise Handlungerschaft der Sicherheitsdienste und Justizorgane funktioniert wie ein gut geöltes Räderwerk.

Auf großer Bühne werden Geiseldramen inszeniert, füllt der türkische Machthaber seinen Fundus an prominenten Opfern regelmäßig auf, um sie bei Bedarf als Faustpfand für Gegenleistungen wieder freizulassen. Auch die Wahlen in Istanbul scheinen nahezu liegen, daß die Demokratie in der Türkei zwar erheblich geschwächt, aber keineswegs außer Kraft gesetzt ist. Während droben auf dem diplomatischen Parkett die Etikette abgearbeitet und das

maßgebliche Armdrücken in den Hinterzimmern ausgetragen wird, laufen drunten die Folterkeller und Verliese weiter auf Hochtouren, als handle es sich um zwei völlig verschiedene Welten. Erdogan hat das Terrorverdikt nicht erfunden, eifert seinen westlichen Lehrmeistern in der Anwendung aber auf grausamste Weise nach. Dieser Akt der Entmenschlichung schafft Wesen anderer Art, die nach Belieben verfolgt, verhaftet, gefoltert, abgeurteilt, eingekerkert und nicht selten getötet werden.

Wie das vonstatten geht, Rechtsstaatlichkeit zu simulieren, während sie gleichzeitig eliminiert wird, belegt der politische Aktivist Cavit Yilmaz aus der Türkei anhand seiner eigenen leidvollen Erfahrung. Auf einer Pressekonferenz im Hamburger Centro Sociale am 26. Juni berichtete er, wie er unter Folter und Drohungen zu falschen Geständnissen gezwungen wurde. Diese reichen von den vermeintlichen Hintermännern der Ermordung des Staatsanwalts Mehmet Selim Kiraz bis zu angeblichen Geldtransfers der größten Oppositionspartei CHP an illegale Organisationen. Physisch und psychisch drangsaliert wie auch mit einer lebenslangen Haftstrafe und der Vergewaltigung und Ermordung seiner Verlobten bedroht, unterschrieb er vorgefertigte Geständnisse. Erst nach seiner letztendlich gelungenen Flucht nach Deutschland ist es ihm möglich, an die Öffentlichkeit zu treten. Zahlen wie die Zehntausenden politischen Gefangenen in türkischer Haft lassen das Ausmaß der massenhaften Verfolgung Oppositioneller erahnen. Indessen verleiht dieses persönliche Zeugnis

den Mechanismen und Folgen der Repression auf eine Weise Kontur, die geeignet sein könnte, die Mauer des Wegsehens und Schweigens zu perforieren.



Cavit Yilmaz

Foto: © 2019 by Schattenblick

Geiselnahme und Tod des Staatsanwalts Mehmet Selim Kiraz

Zum besseren Verständnis der Hintergründe sei vorab an die Umstände des Todes von Mehmet Selim Kiraz erinnert. Ende März 2015 fand die Geiselnahme des Staatsanwalts durch zwei Aktivisten der DHKP-C in Istanbul ein blutiges Ende. Obgleich es während der stundenlangen Verhandlungen zwischenzeitlich Anzeichen für eine friedliche Lösung gab, stürmte schließlich eine Sondereinheit der Polizei das Justizgebäude und erschoss die beiden Geiselnahmer, Kiraz wurde schwer verletzt und starb wenig später im Krankenhaus. Womöglich noch überraschender als die Geiselnahme selbst waren die öffentlichen Reaktionen, da unmittelbar nach der Erstürmung des Justizgebäudes bereits erste

Solidaritätsaktionen mit den Geiselnahmern stattfanden, die in mehreren Stadtteilen zu gewaltvollen Auseinandersetzungen mit der Polizei eskalierten. In oppositionellen und linken Medien wurden die Geiselnahmer vielfach eher positiv dargestellt, die Tat wurde nicht vollends verurteilt. Im türkischen Twitter wurde der Hashtag #BizdeSiziSeviyoruz ("Wir lieben euch auch") zum Trend des Tages - der Spruch bezog sich auf ein Zitat der Geiselnahmer ("Wir lieben unser Volk"), mit dem sie sich in ihrem letzten Interview verabschiedet hatten. Am folgenden Tag hielten die Proteste gegen die Erstürmung und Solidaritätsaktionen mit den Geiselnahmern weiter an, worauf die Polizei mit Razzien und zahlreichen Festnahmen reagierte. Allein an der juristischen Fakultät der Universität Istanbul wurden mehrere dutzend StudentInnen festgenommen, denen man Verbindungen zur DHKP-C unterstellte.

Der getötete Staatsanwalt hatte das Verfahren gegen die Mörder von Berkin Elvan betreut. Der 15jährige wurde am Rande der Gezi-Proteste am 16. Juni 2013 auf dem Weg zum Bäcker durch eine Tränengasgranate der Polizei am Kopf schwer verletzt und verstarb am 11. März 2014 nach einem langen Koma. Sein Tod löste massive Proteste mit bis zu zwei Millionen Teilnehmern aus, in den folgenden Auseinandersetzungen starben weitere Menschen. Wie bei den meisten Fällen, in denen Gezi-Demonstrierende von der Polizei getötet wurden, blieben auch im Fall Berkin Elvan die Täter straffrei. In vielen anderen Fällen wurden erst gar keine Ermittlungen ein-

geleitet, und sollte es überhaupt zu einem Prozeß kommen, werden Beweise vorenthalten, Polizisten machen nachweisbar falsche Aussagen, und am Ende kommt es fast nie zu einer Verurteilung der Täter. Die Unzufriedenheit über diese Zustände in der Bevölkerung befeuerte die Massenproteste. Linksradike Kräfte wie die DHKP-C wollen es nicht bei Protesten belassen, da sie die Türkei als faschistischen Staat einschätzen, in dem friedliche Opposition wirkungslos bleibe. Die beiden DHKP-C-Aktivisten wollten mit der Geiselnahme des Staatsanwalts ihrer Forderung nach beschleunigten Ermittlungen Nachdruck verleihen und verlangten ein Ende der Straffreiheit für beteiligte Polizisten. [2]

Angesichts der Bedeutung dieser Geiselnahme in der öffentlichen Wahrnehmung ist dem Regime daran gelegen, mit der DHKP-C abzurechnen und Verurteilungen herbeizuführen, um das uneingeschränkte Gewaltmonopol des Staates zu demonstrieren. Auf Grundlage eines Geständnisses, das man dem Aktivisten Berk Ercan abgepreßt hatte, wurden AnwältInnen der Anwaltskanzlei des Volkes (HHB) zu insgesamt 159 Jahren Freiheitsstrafe verurteilt. Mehr als hundert Jugendliche der Jugendföderation wurden festgenommen und zu Haftstrafen zwischen 20 und 35 Jahren verurteilt. Hunderte weitere Menschen wurden aufgrund der erzwungenen Aussagen auf Terrorlisten gesetzt und mit Kopfgeld gesucht. Darunter auch sechs KünstlerInnen von Grup Yorum, auf die Kopfgelder zwischen 300.000 und 3 Millionen Lira ausgesetzt sind.

Geheime Zeugen - unter Folter erzwungene Aussagen

Wolfgang Lettow (Gefangenen-Info) führte für die VeranstalterInnen als Moderator durch die Pressekonferenz. Der Abgeordnete der Linken in der Hamburger Bürgerschaft Martin Dolzer konnte nicht wie vorgesehen teilnehmen, hatte aber ein Grußwort entsandt. Darin verurteilte er die langjährige systematische Folterpraxis in türkischen Polizeistationen und Gefängnissen wie auch die Verwendung erzwungener Aussagen zur Kriminalisierung und Verurteilung Oppositioneller. Er hob die anwachsende Verfolgung seit 2016 hervor, darunter auch die Kriegsverbrechen in den kurdischen Provinzen der Türkei und Nordsyriens. Die Bundesregierung sei gefordert, ihre militärische und sicherheitspolitische Zusammenarbeit mit der türkischen Regierung sofort zu beenden und wirtschaftlichen Druck auf sie auszuüben. Wichtig sei zudem, daß in der Türkei erfolgte Aussagen von deutschen Behörden und Gerichten nicht genutzt werden.

Wie Cavit Yilmaz in seiner aus dem Türkischen übersetzten Erklärung darlegte, berichte er von den Repressionen gegen Oppositionelle in der Türkei, die seit dem gescheiterten Putschversuch am 15. Juli 2016 zugenommen haben. Die europäischen Länder sähen die Türkei als Rechtsstaat, was aber nicht der Fall sei. Dann schilderte er, wie die Behörden in jüngerer Zeit gegen Oppositionelle vorgehen: Einige Mitglieder oppositioneller Gruppen werden dazu gezwungen, unter Folter Aussagen zu machen und zu Kollaborateuren zu werden. Diese Vorge-

hensweise stützt sich auf die drei Institutionen Staatsanwaltschaft, Polizei und Geheimdienst MIT, die eine bestimmte Person ins Visier nehmen und ihr monatelang nachstellen, um sie unter Druck zu setzen. So werden gewissermaßen als Trojanisches Pferd geheime Personen erschaffen, die falsche Aussagen über andere Aktivisten machen. Es geht dabei insbesondere um bedeutende un-aufgeklärte Fälle, die dem Schein nach aufgeklärt werden, um auf diese Weise das Ansehen des Staates zu retten.

Die ins Visier genommenen Aktivisten werden entweder entführt und an einen vom Geheimdienst betriebenen Ort verschleppt oder ohne Gerichtsverfahren ins Gefängnis gesteckt. Er selbst habe neun Monate im Gefängnis gesessen und sei während dieser Zeit ständig den Drohungen von Polizei und Geheimdienst ausgesetzt gewesen. Bei den Verhören wurden vorgefertigte Aussagen vorgelegt, die Oppositionelle bis hin zur Republikanischen Volkspartei CHP belasteten. In den Unterlagen stand, daß diese Partei revolutionäre Kräfte unterstützt und ihnen über geheime Kanäle Gelder zukommen läßt. Auch wurden ihm Fotos von Verwaltungsbeamten der CHP vorgelegt, über die er Aussagen machen sollte. Diese Dokumente sollte er ebenso wie Aussagen unterschreiben, die bereits von Berk Ercan abgegeben worden waren. Cavit Yilmaz sah sich stärker psychischer als physischer Folter ausgesetzt und saß monatelang in Einzelhaft, ohne die Sonne sehen zu haben. Notwendige Medikamente, die er wegen seiner Asthmaanfalle und einer Rückenverletzung dringend zum ständi-

gen Gebrauch benötigte, wurden ihm verweigert. Auch wurde er mit Fotos seiner Verlobten erpreßt, auf denen sie im Bikini an einem Strand zu sehen war. Sie drohten, sie zu vergewaltigen, falls er keine Aussage mache. Auch zeigten sie ihm Fotos von Frauen, die in Einrichtungen des Geheimdienstes gefoltert worden waren, und drohten, seine Verlobte werde dasselbe Schicksal erleiden. Der MIT könne ihn jederzeit aus dem Gefängnis holen und monatelang foltern. So wurde er gezwungen, die vorgefertigten Aussagen zu unterschreiben.

Nach diesen neun Monaten im Gefängnis wurde er zu einer Polizeistation in Istanbul gebracht, wo ihn die Staatsanwaltschaft, die Polizei und der Geheimdienst abermals bedrohten. Anwesend waren der Staatsanwalt Can Tuncay, der Polizeichef Dogan Topcu sowie ein Melih genannter Geheimdienstmann. Sie hatten die unter Folter erzwungenen Aussagen in einer Akte festgehalten. Nach seiner Freilassung wurde er weiter verfolgt, seine Telefonate wurden abgehört, monatelang konnte er das Haus nicht verlassen. Auf dem Weg zu seinem Anwalt, bei dem er seine Aussage widerrufen wollte, wurde er auf offener Straße abermals entführt. Ihm sei klar geworden, daß er unter diesen Umständen seine Unterschrift in der Türkei nicht widerrufen könne.

Auf der Flucht vor dem langen Arm des Regimes

Am 20. Juli 2018 flüchtete er illegal über den Grenzfluß Meric (griechisch: Evros) nach Griechenland. Nach Überquerung des

Flusses mit sieben Leuten im Boot wurden die Geflohenen jedoch sofort gefaßt, mit Handschellen gefesselt und auf den Boden gesetzt. Nach etwa einer Stunde wurden sie auf einem Militärboot wieder zurück in die Türkei gebracht. All ihr Geld und sämtliche Wertgegenstände wurden von der griechischen Polizeibehörde beschlagnahmt, sie wurden von den griechischen Soldaten gefoltert und dann übergeben, worauf sie auch auf türkischer Seite drangsaliert wurden. In den meisten Fällen werden wohl gefaßte Flüchtlinge wieder zurückgeschickt. Pressemeldungen, wonach seit dem Putschversuch am 15. Juli 2016 geflohene Menschen sofort zurückgeschickt würden, treffen seiner Erfahrung nach zu.

Nachdem er freigekommen war, seien auch die Polizisten hinter ihm her gewesen, die ihn zuvor gefoltert hatten. Der Staatsanwalt rief ihn alle paar Tage an, um zu kontrollieren, ob er sich noch im Land aufhielt. Dieser habe sogar eingeräumt, daß er keine konkreten Beweise habe, wer für den Anschlag auf den Staatsanwalt Mehmet Selim Kiraz verantwortlich sei. Deswegen löse man den Fall auf diese Weise. Cavit Yilmaz hob abermals hervor, daß die Aussagen Berk Ercans ebenso erzwungen, unzutreffend und daher ungültig wie seine eigenen seien. Ihm selbst wurde jedoch für den Fall, daß er seine Angaben widerriefe, angedroht, sie würden seine Verlobte vergewaltigen und töten.

Da er seines Lebens nicht sicher sein konnte, sah er sich dazu gezwungen, die Türkei zu verlassen. Er sollte seinen Reisepaß wiederbekommen, der eingezogen wor-

den war, doch verweigerten die Behörden unter fadenscheinigen Vorwänden die Herausgabe. Durch Bestechung eines korrupten Beamten kaufte er seinen eigenen Paß zurück und reiste mit dessen Hilfe aus. Da er fürchten mußte, auch in Griechenland entführt zu werden, verbrachte er in Athen zwei Tage im Hotel und benutzte dort weder das Telefon noch andere elektronischen Geräte. Am 21. April 2019 landete er schließlich auf dem Flughafen Düsseldorf. Nach Ablauf seines Visums rief er seinen Anwalt in der Türkei an und stellte sofort einen Asylantrag in Deutschland, der gegenwärtig bearbeitet wird.

Die blutige Diktatur in der Türkei dauert weiter an

Cavit Yilmaz gab bei einem deutschen Notar die Erklärung ab, daß er seine Aussagen widerrufe, und dies wurde seinem Anwalt in der Türkei übermittelt. Zudem berichtete er in einer Live-Sendung des türkischsprachigen Senders Arti am 22. Juni von seinen Erfahrungen, so daß die türkische Öffentlichkeit etwas darüber erfuhr. Nach dieser Sendung wurde das Büro seines Anwalts von der Polizei gestürmt. Sie bedrohten ihn und erklärten, ihr Arm reiche bis nach Deutschland, wo sie jeden auf offener Straße verschleppen könnten. Der Anwalt setzte sich mit Yilmaz' Angehörigen in Verbindung, die ebenfalls bedroht worden waren. Er müsse in Deutschland schweigen, dürfe keine Namen nennen und insbesondere nicht über die Beteiligung des Geheimdienstes sprechen. Sollte er sich nicht daran halten, müsse er die Konsequenzen tragen. Er fürchte daher um

die Sicherheit seiner Angehörigen in der Türkei, sei aber auch selbst in Deutschland seines Lebens nicht sicher, da er sich entschlossen habe, an die Öffentlichkeit zu treten.

Er wolle die Praxis der geheimen Zeugen offenlegen und die Politik des türkischen Staates bloßstellen. Im Folterzentrum des MIT in Ankara würden derzeit zahlreiche Menschen festgehalten. Von der Genossin Ayten Öztürk [3], die dort sechs Monate lang gefoltert worden war, habe die Öffentlichkeit von der Existenz dieser geheimen Einrichtung erfahren. Er setze sich gegen die menschenrechtsverletzende Politik der türkischen Regierung ein, die allein wegen dieser unter Folter erzwungenen Aussagen Hunderte Menschen in Gefängnissen festhalte und foltere.

Am Freitag, den 28. Juni, wurde der Prozeß um den getöteten Staatsanwalt Mehmet Selim Kiraz eröffnet, in dem zwei Ange-

klagten eine lebenslange Haftstrafe droht. Er habe die Akte zu Gesicht bekommen, die nichts außer der Aussage Berk Ercans und seiner eigenen enthalte. Ginge es in diesem Verfahren regulär zu, müßten die beiden Angeklagten freigelassen werden, nachdem er seine Aussage widerrufen habe. Er hoffe sehr, daß sie freigesprochen werden, und wolle sich gegebenenfalls an den Europäischen Gerichtshof wenden. Dabei handle er nicht für sich allein, sondern für alle, die sich in einer solchen Situation befinden: Solange wir diese Zustände nicht bloßstellen, wird die Folter weitergehen. Ich setze mich dafür ein, der Folter ein Ende zu machen!

In Deutschland wird derzeit der Wahlausgang in Istanbul gefeiert, als sei das bereits eine Wende in der Türkei. Cavit Yilmaz hält die Hoffnung für verfrüht, daß ein Rückgang der Repression in absehbarer Zeit zu erwarten sei. Der Wahlausgang ändere seines Erachtens nichts an der Realität, daß

Revolutionäre in der Türkei gefoltert werden. Im Gegenteil würden diese Verhältnisse sogar dadurch noch verschleiert: Die blutige Diktatur dauert in der Türkei weiter an, Repression und Folter werden fortgesetzt.

Anmerkungen:

[1] www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/asli-erdogan-ueber-folter-in-der-tuerkei-interview-a-1268698.html

[2] www.vice.com/de/article/wdkzkb/toedliche-geiselnahme-in-istanbul-warum-gibt-es-so-viel-unterstuetzung-fuer-die-taeter-362

[3] Türkische Konter-Guerilla foltert Revolutionäre: Ayten Öztürks Zeugnis
www.gefangenen.info/tuerkische-konter-guerilla-foltert-revolutionaere-ayten-oeztuerks-zeugnis/

<http://www.schattenblick.de/infopool/politik/report/prbe0343.html>

POLITIK / REPORT / INTERVIEW

Afrika - Flucht und Gegenwehr ...

Bruno Watara im Gespräch

(SB) 30. Juni 2019 - Ab Mitte des vorigen Jahrhunderts erlebte die Idee des Panafricanismus in Afrika eine Hochblüte. In zahlreichen Kolonien bereitete man sich auf das Ende der Kolonialzeit vor, bis dann in den sechziger Jahren viele Staaten in die sogenannte Unabhängigkeit entlassen wurden.

Staatsführer wie Gamal Abdel Nasser (1918 - 1970) in Ägypten, Kwame Nkrumah (1909 - 1972) in Ghana, Léopold Sédar Senghor (1906 - 2001) in Senegal und Julius Nyerere (1922 - 1999) in Tansania versuchten, jeder auf seine Weise, mal mit sozialistischer, mal mit kapitalistischer

Ausrichtung, panafricanische Vorstellungen politisch umzusetzen. Eine Gemeinsamkeit der mitunter deutlich voneinander abweichenden Ansätze bestand in dem Bestreben, den afrikanischen Kontinent auf einen eigenständigen Weg zu bringen, vom Einfluß der alten Kolonialmächte befreit

und die afrikanischen Länder vereinend.

Die Betonung liegt auf "Bestreben", denn in der postkolonialen Phase setzte sich der alte Kolonialismus im neuen Gewand fort. In Stellvertreterkriegen rangen die Sowjetunion, die USA und die europäischen Kolonialstaaten manchmal jahrzehntelang um Kontrolle über ein Land oder eine - meist rohstoffreiche - Region, wobei sie es verstanden, sich ihnen wohlgesonnener afrikanischer Interessengruppen zu bedienen. Ob Soldaten der Rebellen oder Staaten - mit Waffen der Industriestaaten ausgerüstet, verrieten diese um des eigenen Vorteils willen und zugleich für das Interesse ihrer Herren in Übersee ein blutiges Werk. Die erhoffte Befreiung jedenfalls blieb aus.

Ausgerechnet der libysche Revolutionsführer Muammar al-Gaddafi (1942 - 2011) verwirklichte einige panafrikanische Ideen, indem er Entwicklungsprojekte in zahlreichen afrikanischen Ländern unterstützte, den ersten Kommunikationssatelliten Afrikas ins All bringen ließ, die Afrikanische Union mitaufbaute und einiges mehr. Gaddafi agierte nicht uneigennützig, wurde ihm von den Regierungen des globalen Nordens vorgeworfen, ganz so, als handelten sie selbst stets zum Wohle der anderen ...

Mit "Panafrikanismus von unten" knüpft Bruno Watara bewußt an die Befreiungsbewegung von einst an und verleiht ihr ein neues, den heutigen Gegebenheiten gemäßes Antlitz, da die politischen Strukturen als verkrustet gelten und zivilgesellschaftliche

Bewegungen von unten Druck aufbauen. Der aus Togo stammende Aktivist informierte am 8. Juni 2019 auf einer Veranstaltung zur EU-Afrikapolitik der AG Gerechter Welthandel der Organisation attac Berlin im Kino der Regenbogenfabrik in Berlin-Kreuzberg über die Wirtschaftspartnerschaftsabkommen der Europäischen Union mit den AKP-Staaten und die von Frankreich installierte Währung CFA-Franc.

Laut einem Porträt der Bewegungsstiftung [1], von der Bruno Watara unterstützt wird, wurde er 1963 in Togo geboren und ist dort aufgewachsen. Als Student begann er, sich in der Oppositionsbewegung gegen das Regime des

nicht sicher war, flüchtete er 1997 nach Deutschland. Sieben Jahre lang war er in dem Flüchtlingslager in Tramm-Zapel in Mecklenburg-Vorpommern quasi kaserniert, mitten im Wald gelegen, neun Kilometer vom nächstgelegenen Ort mit Einkaufsmöglichkeiten entfernt. Seit 2006 ist sein Aufenthalt in Deutschland durch eine Partnerschaft gesichert. Sein ursprüngliches Vorhaben, Informatik zu studieren, hat er zugunsten seiner Arbeit als, wie er sagt, "Geflüchtetenhelfer" - "Flüchtling" hat inzwischen eine zu negative Konnotation, so Watara - aufgegeben. Im folgenden Interview gibt er weitere Einblicke rund um die beiden Streitfelder der attac-Veranstaltung.



togoischen Diktators Gnassingbé Eyadéma zu engagieren. Als er Anfang der neunziger Jahre bei einer Demonstration in der Hauptstadt Lomé Zeuge eines politischen Mordes und auch selbst angeschossen wurde, war er in seiner Heimat nicht mehr sicher. Er floh über Benin nach Ghana. Weil er auch dort vor Verfolgung

Bruno Watara

Foto: © 2019 by Schattenblick

Schattenblick (SB): Sie waren vorhin bei der Diskussion zur Opposition gegen den CFA-Franc aus zeitlichen Gründen nicht mehr zu Wort gekommen. Möchten Sie hier die Gelegenheit nutzen, Ihren Standpunkt darzulegen?

Bruno Watara (BW): Zunächst einmal ist festzustellen, daß die Opposition oftmals keine Möglichkeit hat, sich gegenüber ihrer Regierung durchzusetzen. Zumal diese von Frankreich unterstützt wird. Wer gegen die französischen Interessen antritt, beispielsweise weil er den CFA-Franc abschaffen will, hat keine Chance. Faktisch wählen nicht wir unsere Präsidenten, sondern sie werden von Frankreich ernannt. Daran hat sich seit der Kolonialzeit nichts geändert. Ich komme aus Togo. Der derzeitige Präsident Faure Gnassingbé ist der Sohn des 2005 verstorbenen Präsidenten Étienne Gnassingbé Eyadéma und wurde von der togoischen Armee unter Mißachtung der Verfassung zum neuen Präsidenten ernannt. Der Vater hatte das Land 40 Jahre lang mit Rückendeckung Frankreichs regiert, obschon während seiner Amtszeit viele Oppositionelle vom Staat umgebracht worden waren.

Erinnern Sie sich, was 2010, 2011 in der Elfenbeinküste passiert ist. Zunächst war Laurent Gbagbo an der Macht. Er wurde von Alassane Ouattara abgelöst, einem Freund des französischen Präsidenten Nicholas Sarkozy. Daher kann es nicht überraschen, daß Ouattara nach Frankreich fliegt und dort erklärt, der CFA-Franc sei eine gute Währung. Denn wer hat ihm das Präsidentenamt geschenkt? Das war Frankreich! Ohne dessen Einflußnahme wäre er niemals Präsident geworden. Einige der Staatsführer, die den CFA-Franc abschaffen wollten, sind von Frankreich bzw. dessen Vasallen umgebracht worden.

SB: Wie steht die Afrikanische Union zu einer einheitlichen

Währung für den gesamten Kontinent, wobei dann auch der CFA-Franc abgeschafft werden würde - existieren solche Überlegungen, diesmal nicht seitens der Opposition, sondern der Regierungen?

BW: Wer ist schon die Afrika Union? Wir sprechen zunächst einmal von der CEDEAO [Anm. der SB-Red.: Communauté économique des États de l'Afrique de l'Ouest, z. Dt.: Westafrikanische Wirtschaftsgemeinschaft.] und ihrem Verhältnis zum CFA-Franc. Normalerweise steht die CEDEAO für die Bevölkerung ein. Doch in dem Fall von Massenprotesten gegen die Währung traf das nicht zu, sie stand hinter dem Präsidenten. Was 2017 bei den Protesten in Togo passiert ist, war eine Revolution. Die Opposition hat die CEDEAO aufgefordert, sich mit unserem Anliegen zu befassen. Doch dort wurde das Thema unter den Teppich gekehrt. Sie haben uns vollkommen ignoriert und letztlich sogar hinter Licht geführt. Wer bestimmt, was in der CEDEAO geschieht? Das ist die EU. Was Ihre Frage nach der Afrikanischen Union betrifft, stellt sich da die gleiche Frage: Wer finanziert die AU? Das sind zum guten Teil die Europäer. Und wenn dir jemand Geld gibt, bist du umgekehrt in der Pflicht, etwas für ihn zu tun.

SB: Wäre da China eine Alternative, sozusagen über die Handelskonkurrenz zur EU?

BW: Das würde ich so nicht sagen. Finanzielle Unterstützung und Investitionen sind etwas, das China längst betreibt. Diese Konkurrenz besteht übrigens nicht nur von der EU zu China, sondern beispielsweise auch zu Indien.

Wir wollen aber kein Konkurrenzsystem. Das kennen wir zur Genüge, das haben wir jahrzehntelang mit der Systemkonkurrenz zwischen Kapitalismus und Kommunismus erlebt. Beides ist keine Sache für uns Afrikaner, das kommt von den Europäern. Aufgrund äußeren Drucks haben wir uns schließlich für den Kapitalismus entschieden. Doch jetzt sind wir einmal an der Reihe, uns zu entscheiden, was wir haben wollen. Unser Problem ist nicht Kommunismus oder Kapitalismus.

SB: Würden Sie sagen, daß das Ausbeuten von Rohstoffen ein systemunabhängiges Problem aufgrund der in diesem Fall wirtschaftlichen Einmischung ausländischer Interessen ist, die in Afrika Fuß fassen wollen?

BW: Ausbeutung hat es schon immer gegeben. Heute wird zwar von Neokolonialismus gesprochen, aber das stimmt nicht, es ist immer der gleiche Kolonialismus. Ich denke, die Menschen in Afrika sollen selber darüber entscheiden, was sie wollen. Doch was geschieht? Wir verhandeln mit Europäern oder Amerikanern, während sie uns gleichzeitig die Pistole an den Kopf halten! Uns wird gesagt, wir wollen auf Augenhöhe mit Afrika sprechen. Tatsächlich geschieht etwas ganz anderes.

Afrika wird immer Afrika sein. Das wollen wir, frei wie wir sind, so lassen. Doch man mischt sich in unsere Politik und Wirtschaft ein. Wir wollen nichts von den Kolonialmächten zurückbekommen und erwarten von unseren Regierungen, daß sie uns unsere Freiheit lassen, Afrika weiterzu-

entwickeln. Statt dessen werden wir von den Europäern und Amerikanern gefesselt, so daß wir unsere Vorstellungen nicht verwirklichen können. Afrika ist eigentlich ein reicher Kontinent, sogar größer und reicher als andere Kontinente, doch er ist zugleich viel ärmer. Da muß man sich fragen, wieso es heute noch Armut und Hunger in Afrika gibt.

SB: Die heutige Veranstaltung läuft unter dem Titel "Panafrikanismus von unten". Wie verbreitet sind die Vorstellungen dazu?

BW: Wir haben schon verschiedene Veranstaltungen in Berlin organisiert, und ich arbeite schon sehr lange in Deutschland an Initiativen für Flüchtlinge mit. So habe ich 2012 hier in Berlin die Besetzung des Oranienplatzes mit organisiert und dort das Lager mit aufgebaut. Dafür hatten wir zwei Jahre lang gekämpft. Ich habe damals für "The Voice Refugee Forum Germany" [2], "Caravan - for the rights of refugees and migrants" [3] und die Initiative "Kein Mensch ist illegal" [4] gearbeitet. 2004 haben wir vom Süden bis zum Norden der Bundesrepublik demonstriert und einen Monat lang die "No Lager Tour" durchgeführt. [5]

Wenn damals einer von uns in Schwierigkeiten war, ob er aus Algerien, Marokko, Togo oder woher auch immer stammte und ihn die Polizei festgenommen hat, sind wir solange vor der Wache geblieben, bis derjenige wieder herauskam. Anschließend haben wir unsere Arbeit wieder aufgenommen. Niemand dachte in nationalen Kategorien. Heute sieht es anders aus. Die deutsche Regierung hat uns in gute und

schlechte Flüchtlinge gespalten. Nun versucht jeder, ein guter Flüchtling zu sein. Es gibt Zuwanderungsquoten, wie viele Flüchtlinge in Deutschland bleiben dürfen, beispielsweise aus Syrien und Eritrea. Warum? Weil in Syrien Krieg geführt wird und in Eritrea eine schlimme Diktatur herrscht. Doch in meinem Land ist es genauso!

2016 haben wir Flüchtlinge eine Konferenz auf Kampnagel in Hamburg organisiert [6], und was ist passiert? Da gab es zunächst die Gruppe der Lampedusa-Flüchtlinge. Sie wurden als die guten Flüchtlinge wahrgenommen, weil sie, als sie noch in Libyen waren, dort Arbeit und ihre Familien hatten. Nach Beginn des Bürgerkriegs und des Bombardements der NATO und einem Umweg über Italien waren sie in Deutschland angekommen. Sie wurden als "gute" Flüchtlinge anerkannt.

Nach Lampedusa kam Syrien mit Dürre und dem Bombenhagel, und die Flüchtlinge sagten: Seht mal, was mit unserem Land angeht - wir sind die guten Flüchtlinge. Danach kam Afghanistan, und es hieß: Seit vielen Jahren bombardiert die NATO unser Land - wir sind die guten Flüchtlinge. Sudan das gleiche: Al-Bashir ist ein Diktator - wir sind die guten Flüchtlinge.

Aber was mit Tschad, Togo und anderen Ländern? Wer sind denn die "schlechten" Flüchtlinge? Ich lehne die Spaltung der Bundesregierung kategorisch ab, die sagt, daß Menschen aus Tschad, Togo und anderen Ländern bei sich zu Hause leben könnten, vereinfacht gesagt, daß sie schlechte Flücht-

linge sind. Ich dagegen sage: Jeder, der darum kämpft, hierherzukommen, ist ein guter Flüchtling.

Vor einigen Jahren ist uns bei der Besetzung des Oranienplatzes in Berlin [7] aufgefallen, daß Flüchtlinge, die gegen ihre Diktatoren demonstrierten, dies teilweise nach Staaten getrennt gemacht haben. Zunächst demonstrierten die Leute aus Tschad. Dann haben die Malier eine Demo mit 20, 30 Leuten durchgeführt. Ich fragte sie, warum sie nicht gemeinsam auf die Straße gehen, sie hätten doch das gleiche Problem, nämlich das der Diktatur. Müssen nicht alle Menschen, die gegen die Diktatur demonstrieren, zusammenhalten? Aus diesem Grund spreche ich von Panafrikanismus von unten. Wir müssen nicht darauf warten, daß die Regierung ihn für uns verwirklicht. Wir sind die Betroffenen, deshalb müssen wir zusammenhalten. Wenn uns das nicht gelingt, haben wir schon verloren. Das ist unsere Idee.

Deshalb haben wir uns zu einer Gruppe zusammengeschlossen und beraten, wie wir uns gegenseitig unterstützen können. Am Anfang kam die Idee auf, uns Diaspora zu nennen, aber das hat mir nicht gefallen, denn wir wollen auch mit den Menschen in Afrika zusammenarbeiten. Wenn wir uns Diaspora nennen, würden sie sagen: "Ach, das sind die Leute aus Europa. Die haben Geld und kennen sich besser aus." Aber das stimmt nicht. "Panafrikanismus von unten" bedeutet: Wir sind hier und zugleich können wir mit den Menschen vor Ort in Afrika zusammenarbeiten. Wir alle erleben, wie schwierig sie es dort haben. Wir in Deutschland



sollten uns gegenseitig unterstützen.

SB: Wie wird es aus afrikanischer Sicht gesehen, daß sich so viele Menschen auf den Weg nach Europa machen?

BW: Ich war in Mali, Senegal und Togo und habe mit den Leuten über politische Fragen diskutiert. Dort habe ich ihnen gesagt: Von mir werdet ihr nicht hören, daß ihr nicht nach Europa kommen sollt. Ich würde das niemandem ausreden. Aber ich würde ihm sagen: Wenn du dich zu diesem Schritt entscheidest, dann nimm nicht den Weg über das Mittelmeer. Außerdem ist Europa nicht das Eldorado, für das du es womöglich hältst. Du mußt hier sehr stark sein. Andere werden viel-

leicht fragen: Wenn Europa nicht gut ist, warum bist du dann überhaupt dorthin gegangen? Ich mußte aus politischen Gründen fliehen.

Ich will Ihnen ein weiteres Beispiel geben, warum die Menschen flüchten: Im vergangenen Sommer hat es hier in Deutschland monatelang nicht geregnet, es herrschte eine Dürre. Da haben die Bauern aufgeschrien und von der Regierung Geld erhalten. Jetzt frage ich Sie: Welcher Bauer hier in Deutschland könnte seine Kinder zu Hause halten, wenn es drei, vier Jahre lang nicht regnet? Warum die Menschen fliehen? Willst du jeden Tag aufstehen und deinen Kindern in die Augen sehen und feststellen, daß sie allmählich verhungern? Würde man

*Sachkundige Veranstaltung
in gemütlicher Atmosphäre
Foto: © 2019 by Schattenblick*

an so einem Ort bleiben? So sind die Verhältnisse in vielen Ländern.

In Mali war ich von rund 20 Frauen eingeladen worden, die mit mir reden wollten. Ich fragte, was ihr Problem sei, und sie antworteten, ihre Kinder seien vor 15, 20 Jahren nach Europa gegangen, aber sie hätten bis heute nichts von ihnen gehört. Das Problem der Frauen besteht in der Ungewißheit. Wüßten sie, daß ihre Kinder gestorben sind, könnten sie loslassen und müßten nicht immer darüber nachdenken. Nun träumen sie nachts regelmäßig, ihre Kinder würden anrufen. Die mei-

sten Mütter sind so verzweifelt, daß es sie innerlich zerstört.

Als ich wieder in Deutschland war, habe ich einige Menschen aus Afrika getroffen, die sich ebenfalls nicht mehr zu Hause gemeldet haben. Als Asylbewerber erhielten sie nur wenig Geld und ansonsten Gutscheine. Diese haben sie verkauft und ein Teil des Geldes nach Hause geschickt. Eines Tages bekamen sie einen Anruf, daß ihr Kind im Krankenhaus ist. Doch sie konnten nicht helfen. Bald darauf war auch die eigene Frau sehr krank geworden, und wiederum konnten sie nicht helfen. Wer würde das aushalten, jederzeit so einen Anruf zu erhalten? Deshalb brechen manche Menschen den Kontakt ab.

Einige Flüchtlinge leben hier seit 15, 20 Jahren nur mit "Duldung" und dürfen nicht arbeiten. Dennoch kommt ihr Bruder ebenfalls hierher. Aber wenn sie hier arbei-

ten dürften, dann könnten sie ihren Bruder in Afrika unterstützen, so daß er dort bleiben und am Aufbau des Landes mitarbeiten könnte. Das heißt, hier in Europa wird die Migration bekämpft, aber zugleich wird nicht genügend gegen die Ursachen für Migration getan.

SB: Herr Watara, vielen Dank für das Gespräch.

Anmerkungen:

[1] <https://www.bewegungsstiftung.de/foerderung0/bewegungsarbeiter/watara.html>

[2] <http://www.thevoiceforum.org/>

[3] <http://thecaravan.org/>

[4] <http://www.kein-mensch-ist-illegal.org/>

[5] <http://de.indymedia.org/2004/08/89785.shtml>

[6] Bericht und Interviews des Schattenblick zur Migrationskonferenz Kampnagel unter Schattenblick → INFOPOOL → POLITIK → REPORT → BERICHT und INTERVIEW.

Siehe zum Beispiel:

BERICHT/231: Migrationskonferenz Kampnagel - Teilen und Verweilen (SB)

<http://schattenblick.de/infopool/politik/report/prbe0231.html>

[7] Das Protestcamp der Flüchtlingen auf dem Berliner Oranienplatz dauerte vom 6. Oktober 2012 bis 8. April 2014 und wurde von zahlreichen Aktionen in der Stadt begleitet.

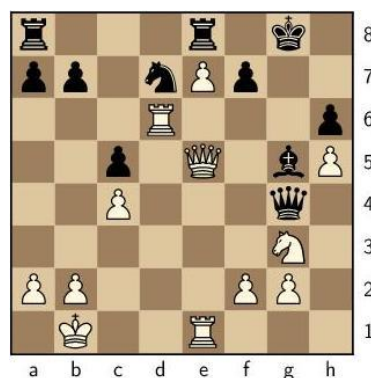
Bisher im Schattenblick unter POLITIK REPORT zur attac-Veranstaltung über die EU-Afrikapolitik am 8. Juni 2019 in Berlin erschienen:
BERICHT/342: Afrika - wirtschaftskoloniale Methoden ... (SB)

<http://www.schattenblick.de/infopool/politik/report/prin0438.html>

SCHACH UND SPIELE / SCHACH / SCHACH-SPHINX

Karpows Schelmenstück

(SB) - Nach eigenen Worten lehnt Anatoli Karpow Opfer von Figuren oder Bauern, die "auf Position" gebracht werden, in aller Entschiedenheit ab. Für ihn ist das Schachbrett ein wissenschaftliches Labor, kein Ort für Spekulationen und schon gar nicht eine verurteilte Spelunke, wo Kaffeehäusler und Abenteurer Schach spielen. Ein Blick in seine gesammelten Partien bestätigt seine Worte. In seiner langen Laufbahn hatte Karpow dessen ungeachtet sehr wohl in manchen Partien etwas "riskiert". Man erinnere sich da an seiner Tilburger Partie gegen Robert Hübner, wo Karpow, mit den weißen Steinen



Karpow - Hübner
Tilburg 1982

spielend, in eine kreuzbrave Carokannsche Stellung plötzlich mit einem Läuferopfer hineinfuhr. Ganz so verwegen war das Opfer zwar nicht, doch bis in die letzte Wurzel hineinberechnen ließ es sich ebenfalls nicht. Für einen positionellen Stoiker wie Karpow fast schon ein Schelmenstück. Schließlich entstand im heutigen Rätsel der Sphinx eine Stellung, in der Hübner zuletzt 1...Sf6-d7 gezogen hatte. Was dann folgte, Wanderer, war Angriffsschach vom Feinsten.

nen ließ es sich ebenfalls nicht. Für einen positionellen Stoiker wie Karpow fast schon ein Schelmenstück. Schließlich entstand im heutigen Rätsel der Sphinx eine Stellung, in der Hübner zuletzt 1...Sf6-d7 gezogen hatte. Was dann folgte, Wanderer, war Angriffsschach vom Feinsten.

Auflösung letztes Sphinx-Rätsel:

Bei seiner Rückkehr aus der Gedankendimension fand Weiß den stichhaltigen Gewinnweg: 1.Tg5xg7! Dd7xg7 2.Le3xh6 Tf6xh6 3.Dh5xh6+ Lf5-h7 4.Dh6xc6 Dg7-g5 5.Dc6-h6 Dg5xh6 6.Th4xh6 Kh8-g7 7.Th6-e6 Lh7-b1 8.Te6xe5 und Schwarz gab das hoffnungslose Endspiel auf.

KUNST / REPORT / INTERVIEW

bauhaus imaginista - gestaltungsfrei und produktiv ...

Marion von Osten im Gespräch

(SB) 30. Juni 2019 - Die vom 15. März bis 10. Juni im Haus der Kulturen der Welt (HKW) in Berlin gezeigte Ausstellung *bauhaus imaginista* [1] wurde von Marion von Osten und Grant Watson kuratiert. Am 7. Juni beantwortete die Forscherin und Autorin, die sich in ihren publizistischen und kuratorischen Projekten mit radikalen Kunst- und Architekturbewegungen unter Gesichtspunkten der Pädagogik, Dekolonisierung, Migration und neoliberaler Ökonomie auseinandersetzt, dem Schattenblick einige Fragen zu den Intentionen der Ausstellung und zog ein erstes Fazit zu ihrem Verlauf.



*Marion von Osten, im Haus der Kulturen der Welt
Foto: © 2019 by Schattenblick*

Schattenblick (SB): Frau von Osten, wie ist es zu der besonderen Thematisierung fortschrittlicher Lebensentwürfe in der von ihnen zusammen mit Grant Watson kuratierten Ausstellung *bauhaus imaginista* gekommen?

Marion von Osten (MvO): Das hat damit zu tun, daß ich mich selber einmal mit der Reformpädagogik oder Lebensreformbewegung beschäftigt habe, wengleich es schon länger her ist. Wenn ich auf das Bauhaus geschaut habe, war für mich immer völlig klar, daß es diesen Punkt mit aufnimmt, wie übrigens auch ganz viele andere Dinge wie den Suprematismus und den Konstruktivismus. Das Bauhaus ist eigentlich ein Knotenpunkt, der etwas ganz Tolles schafft, indem es

alles an sich bindet und diese Ideen auch zuläßt, die sich auf diese Weise artikulieren können. Ich bin nicht die erste, die das sagt, aber richtig ist schon, daß nur wenige das wirklich nachverfolgt haben.

SB: Könnte man vielleicht sagen, daß es, historisch gesehen, nur ein schmales Zeitfenster gab, in dem das Bauhaus entstehen konnte? Der Erste Weltkrieg war gerade vorüber, die Novemberrevolution gescheitert, und dann kam eine starke Gegenbewegung in Gang mit dem Ziel, die aufblühenden emanzipatorischen Impulse wieder zu unterdrücken.

MvO: Man darf nicht vergessen, daß schon 1918 mit den Freikorps und der Niederschlagung der Re-

volution, der Spaltung in SPD und USDP, der Gründung der KPD und dem Frauenwahlrecht eine Gemengelage entstand, die sich fortsetzte. Die unklare Situation, wohin das Schiff der Weimarer Republik segelte, hörte nicht auf. Es gab ständig Straßenkämpfe verfeindeter Kräfte, die darum gerungen haben, wer am Ende die Macht behält. Wenn man sich die Wahlen in der Weimarer Republik anschaut, so gab es ja nicht durchgängig eine sozialdemokratische Regierung. Die Situation war schon sehr kompliziert, und so ist es auch nur vor diesem politischen Hintergrund zu verstehen, daß das Bauhaus zur Politik der Zeit geschwiegen oder sich Gropius nicht öffentlich dazu geäußert hat, weil er wirklich Angst hatte, daß die Schule schon

relativ früh wieder geschlossen wird.

Diese Generation wollte wirklich mit der Vergangenheit abschließen, eine Stunde Null schaffen, und deswegen mußten sie auch einen neuen Gestaltungsbegriff entwickeln. Sie hatten für sich selber den Auftrag: Gehe nicht mehr zurück auf die Generation der Väter mit ihrer Kriegsmaschinerie und Ideologie, die diese Welt zerstört hat. Damit mußte man natürlich erst einmal umgehen können. Da bildete so eine Schule natürlich die Möglichkeit, neue Ideen und Gedanken zu artikulieren, sie war auch ein Schutzraum und hat sicherlich eine Chance geboten für diese Künstler, Architekten und Gestalter. Gestalter gab es ja noch gar nicht, man könnte sagen, daß sie den Gestalter eigentlich erfunden haben. Sie haben eine ästhetische und pädagogische Reform angestrebt, aber das Bauhaus hat eigentlich nie wirklich eine soziale Umwälzung propagiert.

SB: Es ging ja auch um die Aufhebung der Trennung von Handwerk und Kunst. Könnte man das sogar als eine Art von Klassenüberwindung verstehen?

MvO: Das sehe ich genauso, wenngleich es nur wenige in dieser Deutlichkeit sagen, und es ist auch das, was mich am Bauhaus interessiert, weil wir das auf einer pädagogischen Ebene bis heute noch gar nicht realisiert haben. Erstens hatten sie einen Zugang zu einer Bildungsinstitution, sie waren Besenmacher oder hatten schon studiert bzw. kamen als Steinmetze aus den unterschiedlichsten europäischen, aber auch asiatischen Ländern, hatten teil-

weise überhaupt keine Deutschkenntnisse, aber konnten trotzdem irgendwie in der Schule eingeschrieben sein. Das muß man sich heute einmal auf der Zunge zergehen lassen. Es war eine offene Schule. Zweitens gab es nicht in dem Sinne eine Befähigungsprüfung mit einer Mappe, mit der man sich an der Kunstakademie bewarb, sondern es gab den Vorkurs, das heißt, es ging erst einmal darum zu sehen, ob ein junger Mensch in der Lage ist, ein bestimmtes Problem, das simpel war - von der Zweidimensionalität zur Dreidimensionalität - selbst zu lösen.

Man muß sich vor Augen halten, was das vorher für eine Gesellschaft war. Hat sie jungen Menschen gesagt, sie sollen Probleme selber lösen? Nein. Und dann noch mit profanem Material? Nein. Vorher gab es Historizismus, Klassizismus, das Kopieren der Meister, es war ein total hierarchisches Verhältnis. Dagegen ging es im Bauhaus um eine Emanzipation der Studierenden, und zwar 100prozentig. Es war eine Schule der Emanzipation. Natürlich hat es auch Widersprüche gegeben wie die Ungleichheit zwischen Mann und Frau, die bis heute nicht aufgelöst ist, und auch Klassenverhältnisse existieren heute noch. Wir haben es nach wie vor mit ähnlichen Problematiken zu tun. Aber das Bauhaus hat etwas Drittes zwischen Kunstakademie und Kunstgewerbeschule geschaffen.

Und das bedeutete, im Bauhaus wurde man nicht für einen Beruf ausgebildet. Wie radikal ist das denn! Die Studierenden erlangten erst einmal eine Befähigung zur gestalterischen Arbeit, sie muß-

ten, angeleitet zwar, selber Lösungen finden, da hat ihnen niemand gesagt, du mußt so und so fotografieren oder du mußt einen Stuhl so und so machen. Das haben sie tatsächlich selber entwickelt. All diese ganzen reformpädagogischen Ansätze sind noch gar nicht realisiert. Man braucht dazu nur einen Blick in die heutigen Schulen zu werfen. Interessant ist, daß alle immer denken, das Bauhaus war eine explizite Architekturschule bzw. dieses oder jenes, was es wirklich nicht war, denn alle Studierenden durchliefen diese Prozesse, und zum Schluß haben sie selber entschieden, in welche Richtung sie sich dann entwickeln. Das hat ihnen niemand vorgegeben.

Das betraf in erster Linie männliche Studenten, bis Hannes Meyer kam. Mit ihm durften dann auch Frauen in alle Klassen, Bereiche und Werkstätten, was es vorher nicht gab. Meyer war Sozialist und hat die Gleichstellung der Geschlechter im Curriculum schließlich etabliert. Nichtsdestotrotz war auch er wie die anderen Lehrkräfte dort von Sexismus durchzogen bis zum Gehtnichtmehr. Es war alles nicht so einfach, es gab keine sofortige Emanzipation. Aber wenn man sich überlegt, was Meyer zusammen mit Hans Wittwer und Arie Sharon im Norden von Berlin gebaut haben, nämlich die Gewerkschaftsschule in Bernau, die architektonisch erst einmal außergewöhnlich ist, dann stellt es doch einen großen Fortschritt dar. So steht auf dem Gedenkstein vor dem Bau geschrieben: Jeder kann alles lernen. Dafür, daß es dieser Eliten nicht mehr bedarf, steht das Bauhaus. Aber das ist nur sehr wenig thematisiert worden. Ei-

gentlich galt das Bauhaus die ganze Zeit als eine Art Elitenprojekt, das am Ende für bürgerliche Kreise Möbel baut. Das stimmt natürlich so nicht.

SB: Besteht da nicht auch eine Spannung zur massenindustriellen Fertigung, in der sich die Warenform in gewisser Weise verelbstständigt?

MvO: Diese Diskussion wurde im Kapitel moving away aufgegriffen, die mit einer Collage von Marcel Breuer beginnt. Meines Erachtens wollte Breuer damit kritisch intervenieren, indem er sagt, ja, wir haben bestimmte Prototypen entwickelt, aber bedeutet das zugleich, daß sie zu Produkten im Sinne von Warenform werden oder geht es um die soziale Funktion von Design? Diese ständige Debatte darum, wer welches Design oder welche Gestaltungsvorstellung vertritt, findet man auch in der Bauhaus-Zeitschrift, wobei man wissen muß, daß Design erst in der Nachkriegszeit Gestaltung auf eine Warenform reduziert. Deswegen kann man in diesem Zusammenhang nicht von Design sprechen, das Bauhaus macht das nämlich nicht.

SB: Könnten Sie ein Resümee zum Verlauf der Ausstellung ziehen?

MvO: Wichtig war, daß die Ausstellung 2018 an verschiedenen Orten, in Rabat, Hangzhou usw. tatsächlich im Dialog mit internationalen Partnern entstanden ist und manche Ausstellungsteile schon an den Orten entwickelt und vorproduziert worden sind. Ich glaube, was die Ausstellung stark macht, ist, daß sie keine Wanderausstellung ist, also daß

keine Bauhausausstellung herumgeschickt wird und dann wieder zurückkommt, sondern wirklich im Dialog mit Wissenschaftlern, Künstlern, aber auch anderen Kuratoren entstanden und dann eben nach Berlin gekommen ist. Für mich war das größte Problem: Wie kriegen wir diese Ausstellung hierher?

Das vierte Kapitel still undead thematisiert die USA, Großbritannien und Westdeutschland, weil wir hier ins Haus der Kulturen kamen. Der Ort, an dem wir uns befinden, ist sozusagen auch eine Kontextualisierung - die ehemalige Kongreßhalle, John-Foster-Dulles-Allee, US-Imperialismus und so weiter. Daher haben wir an dieser Stelle versucht, noch einmal ein Gegengewicht zu bringen. Mag sein, daß diese Vielfältigkeit für ein Publikum erst einmal total überraschend kommt, weil sie gekommen sind, um auf eine Bauhausausstellung zu gehen, dann aber mit Weltgesellschaften konfrontiert sind.

Man könnte ja sagen, es handelt sich um einen Blockbuster, weil es ja eine Jubiläumsausstellung ist, die auch vom Staat finanziert wird. Ich denke, es ist uns gelungen, sie aus dieser Nationalisierung oder Vereinnahmung als nationales Produkt oder Erbe herauszulösen und dadurch einem breiten Publikum das Verständnis zu ermöglichen, daß auch die Moderne nur durch Migration und transnationale Beziehungen über den nationalen Container hinaus entstanden ist. Ich sehe, daß die Leute erst einmal irritiert sind, aber dann immer wieder kommen. Wir haben sehr viel Publikum und bekommen sehr gute Resonanzen als auch positive Kri-

tik, womit ich gar nicht gerechnet hatte. Ich dachte, das wird hier viel schwieriger und bin daher froh, wie die Berliner, aber auch das internationale Publikum die Ausstellung aufnehmen.

SB: In einer zweiteiligen arte-Dokumentation zum Bauhaus wurde das Fazit gezogen, es sei Deutschlands größter kultureller Exportartikel des 20. Jahrhunderts gewesen. Teilen sie diese Position?

MvO: Wir haben eine gegenteilige Position und sagen, das Bauhaus ist eine Schule in der Welt, die aus der Welt hervorgegangen ist. Nur weil sie international und kosmopolitisch war, konnte sie weiterwirken und bereits vor 1933 Beziehungen in die unterschiedlichsten Weltregionen aufnehmen. Es hat vor allen Dingen von anderen Modernen gelernt und sie auch aufgenommen. Das Bauhaus war heterogen und konnte in dieser Form auch nach 1933 weiter kommunizieren, aber die Zerschlagung der Schule ist trotzdem ein Drama, mit dem wir heute immer noch zu tun haben. Es gibt auch andere sehr schöne Projekte, die diese Thematik aufgreifen. Nur in dem Fall widersprechen wir komplett der Annahme, daß es ein Produkt ist, das sich gut verkauft hat.

SB: Frau von Osten, vielen Dank für das Gespräch.

Anmerkung:

[1] <http://www.schattenblick.de/infopool/kunst/report/kurb0062.html>

<http://www.schattenblick.de/infopool/kunst/report/kuri0042.html>

Der kleine Elefant - was sich da wohl tut ... ?



© 2019 by Schattenblick

Juli 2019

Mo	1	8	15	22	29
Di	2	9	16	23	30
Mi	3	10	17	24	31
Do	4	11	18	25	
Fr	5	12	19	26	
Sa	6	13	20	27	
So	7	14	21	28	

Nico und Roland, die beiden kleinen Elefanten auf einem Dschungelpfad - Buntstiftzeichnung: © 2019 by Schattenblick

(SB) - Der kleine Elefant hatte von Nico dem Elefanten-Baby erfahren, dass an einem unbekanntem Ort eine Pflanze mit besonderen Kräften wächst, die einen ganz schnell groß werden lässt. Doch handelte es sich dabei um ein uraltes Elefantengeheimnis und der Ort und die Art der Verabreichung dürfen nur im Notfall bekannt gegeben werden. Einzig Mama Maja und die nächst Ältere wissen, wie eine solche Behandlung vorgenommen werden muss. Roland hegte bereits Hoffnungen, dass er vielleicht als ein solcher Notfall gelten könnte und es ihm erlaubt würde, diese be-

sonderen Kräfte der Pflanze zu nutzen.

Während Mama Maja und die Elefantenfamilie sich zusammengefunden hatten, um sich zu beraten, ob sie Roland Zugang zu dem geheimnisvollen Gewächs gewähren sollten, näherte sich im Segelflug ein großer Vogel der Versammlung. Eine mächtige Harpyie breitete ihre Flügel aus, schwebte heran und landete inmitten des Elefantentreffens. Mama Maja trötete böse: "Was fällt Ihnen ein? Was ist das für ein Benehmen?! Sie können hier nicht einfach so hereinplatzen", schimpfte sie den ungebetenen Gast aus. Der schien allerdings wenig beeindruckt zu sein und grinste: "Benehmen, Benehmen, was soll 's, hier geht 's nicht um

Benimm und Höflichkeiten, hier geht es darum, Eindringlinge fernzuhalten!"

"Wovon sprichst du, du ungehobeltes Federtier", brüllte nun der Elefantenbulle. "Also, Leute, seid mir nicht böse, aber es handelt sich um etwas sehr Wichtiges. Ich bin hier, um euch von einem Gespräch zu berichten, das die Menschen aus dem Dorf mit zwei Fremden, einer alten Dame und einem Herrn, geführt haben. Dabei ging es um einen kleinen Elefanten, den sie Roland nannten. Die beiden sorgten sich sehr um ihn und befürchteten schon, dass ihm etwas zugestoßen sei. Aber was noch schlimmer ist, sie beratschlagten, wie sie viele kleine Tiere aus einem Land, in dem es kaum noch Platz für Tiere gibt

und schon gar kein Futter mehr, hierher in unser Land holen könnten!", endete die Harpyie voller Empörung.

"Ja, und? Was ist denn so bedrohlich schlimm daran, dass du hier so einen Aufstand machst?", der Elefantenbulle war immer noch erbost über die unverschämte Harpyie. Mama Maja mischte sich ein: "Langsam, langsam, wir sollten der Sache auf den Grund gehen. Also, ich verstehe auch nicht, warum dich diese erlauschte Nachricht so beunruhigt."

"Oh je, denkt doch mal nach, viele kleine Tiere aus einem fremden Land, und alle wollen hier leben und brauchen etwas zu essen, machen Lärm und sind bestimmt böse und breiten sich überall aus, so dass es sehr eng für uns werden kann und wir dann nicht mehr wissen wohin!"

Da fing eine der Elefantenkühe laut an zu lachen, schwenkte ihren Rüssel hin und her und stampfte bei jedem neuen Lacher mit dem Fuß auf den Boden, dass es nur so bebte. Alle sahen sie verwundert an. Als sie sich wieder gefangen hatte, haspelte sie los: "Keinen Platz mehr, wir in unserem riesigen Land, keinen Platz mehr, und das sagst ausgerechnet du? Dein Nest ist hoch droben in den Wipfeln der großen Bäume, dass ich nicht lache, du hast Angst davor, nicht genug Platz zu haben. Dort oben stört dich doch niemand!"

"Außerdem hast du selbst gesagt, dass es kleine Tiere sind, die hierher geholt werden sollen. Also, mach dir keine Sorgen, die sind bestimmt keine Bedrohung", meinte eine ältere Elefantendame.

Wir sollten erst einmal abwarten bis sie angekommen sind und dann können wir weiter überlegen."

"Hmmm", brummte der Harpyien-Vogel, "ich weiß nicht, aber, aber, wenn es nun ganz viele kleine Tiere sind? Nun, ja, vielleicht habt ihr recht. Vielleicht mache ich mir ganz unnötig Sorgen. Ja, abwarten, bis die Kleinen hier gelandet sind, ist wohl keine schlechte Idee."

"Ja, so ist 's recht", lobte Mama Maja den nun etwas nachdenklich gestimmten Vogel. "Und solange solltest du keine üblen Reden mehr führen und dich und andere in Unruhe und Angst versetzen. Abgemacht?"

"Ja, abgemacht", stimmte die Harpyie nach einer kurzen Bedenkzeit zu. "So und nun sei so gut und lass uns allein, wir haben wichtige Elefantenangelegenheiten zu besprechen, die nur uns etwas angehen", mahnte Mama Maja. Die Harpyie hob den Kopf, schüttelte ihr Gefieder, hob ihre Flügel leicht an und verabschiedete sich: "Ich werde euch Bescheid geben, wenn ich die ersten Ankömmlinge entdeckt habe." Sie konnte sich ein leises Jammern nicht verkneifen: "Hoffentlich sind es nicht so viele." Als sie den tadelnden Blick von Mama Maja sah, verabschiedete sie sich mit einem: "Na, denn will ich mal nicht weiter stören." Dann nahm der große Vogel Anlauf, erhob sich in die Lüfte und flog davon.

Als die Elefanten wieder unter sich waren, meldete sich der Elefantenbulle: "Wer weiß, vielleicht sind es doch ganz viele kleine

Elefanten, so wie Ronny einer ist."

"Ja, dann sollten wir uns gut überlegen, was zu tun ist. Wenn Ronny den Saft von der Wunderpflanze trinkt und schnell ganz groß wird, wollen die anderen das bestimmt auch. So viel von dem geheimnisvollen Gras gibt es aber nicht und es braucht hundert Jahre, bis es nachgewachsen ist!", mischte sich die Elefantendame ein.

"Ruhe, wir wissen doch noch gar nichts. Wir sollten wirklich warten, bis diese kleinen Neuankömmlinge hier sind und dann entscheiden, wie wir vorgehen", bestimmte Mama Maja und damit endete auch die Versammlung. Die Entscheidung, ob Roland etwas von dem Wundergras bekommen konnte oder nicht, wurde erst einmal aufgeschoben.

Von all dem hatten die beiden kleinen Elefanten nichts mitbekommen, sie befanden sich bereits auf der Suche nach der geheimnisvollen Pflanze. Nico hatte Roland überredet, aufs Geratewohl loszugehen und die Augen offen zu halten. Irgendwo und irgendwann würden sie Erfolg haben und das Gras finden. Mama Majas eindringliche Warnung, auf keinen Fall nach der Pflanze zu suchen, hatten die beiden nicht ernst genommen, zwar beschlich Roland das deutliche Gefühl, etwas Falsches zu tun, aber sein Wunsch, ein richtiger großer Elefant zu werden, war so stark, dass er einfach immer weiter ging. Hätten die beiden jetzt schon gewusst, in welche Gefahr sie sich begaben, wären sie sicher zu Hause geblieben.

Unterdessen hatten die Gräfin und Johann gemeinsam mit einigen Dorfbewohnern erneut eine Suche nach Roland, dem kleinen Elefanten, gestartet. Gemeinsam konnten sie ein viel größeres Gebiet absuchen, und die Einheimischen kannten sich ohnehin viel besser aus und wussten, welche Wege man zuerst einschlagen sollte. Fast zärtlich rief die Gräfin nach ihrem kleinen Schützling: "Ronny, mein kleiner Schatz, komm, hier bin ich, komm zu mir, Ronny!" Einen ganzen Tag lang streiften sie durch Grasland und Dschungel, von dem kleinen Elefanten gab es jedoch keine Spur. Müde und erschöpft brachen sie die Suche fürs Erste ab und machten sich auf den Rückweg zu ihrem Lagerplatz. Am nächsten Tag würde bereits das Flugzeug mit den kleinen Tieren aus Deutschland hier landen und da hätten sie

alle Hände voll zu tun, um sich um die Kleinen zu kümmern.

*

Als tags darauf schließlich das Transportflugzeug landete und die Tiere endlich wieder festen Boden unter den Füßen hatten, war die Gräfin doch überrascht. Es waren gar nicht so viele Tier-Passagiere, wie sie erwartet hatte. Viele der Mini-Tiere wollten lieber bei ihren Pflegefamilien bleiben, denn sie wurden dort gut behandelt und versorgt. Auf ungewisse Abenteuer wollten sie sich nicht einlassen. Andere hatten es nicht so gut getroffen und waren froh, fortgehen zu können, und diese versammelten sich nun auf der kleinen Grasfläche neben dem Landeplatz. Es waren ein kleines Krokodil, ein Mini-Löwe, niedliche Schlangen, winzige Äffchen,

ein Nilpferd so groß wie ein Hund, drei Tiger von der Größe einer Hauskatze, mehrere Elefanten, die Roland ähnelten, Giraffen, die mit ihrem langen Hals dennoch nicht höher waren als ein Reiher und noch einige mehr. Der Plan war, sie zu ihren Artgenossen zu bringen, in der Hoffnung, dass die sich um sie kümmern würden. Doch bis dahin mussten die kleinen Tiere an dem eigens eingerichteten Aufenthaltsort neben dem Flugplatz bleiben. Das war der Plan, doch sollte alles ganz anders kommen. Denn am nächsten Tag waren alle kleinen Tiere fort ...

Fortsetzung folgt

<http://www.schattenblick.de/infopool/kind/geschikgkg0103.html>

IMPRESSUM

Elektronische Zeitung Schattenblick

Diensteanbieter:

MA-Verlag Helmut Barthel, e.K.

Verantwortlicher Ansprechpartner:

Helmut Barthel, Dorfstraße 41,

25795 Stelle-Wittenwuth

Elektronische Postadresse:

ma-verlag@gmx.de

Telefonnummer: 04837/90 26 98

Registergericht:

Amtsgericht Pinneberg / HRA 1221 ME

Journalistisch-redaktionelle Verantwortung

(V.i.S.d.P.):

Helmut Barthel, Dorfstraße 41,

25795 Stelle-Wittenwuth

Inhaltlich Verantwortlicher gemäß § 10 Absatz 3

MDSStV:

Helmut Barthel, Dorfstraße 41,

25795 Stelle-Wittenwuth

ISSN 2190-6963

Urheberschutz und Nutzung: Der Urheber räumt Ihnen ganz konkret das Nutzungsrecht ein, sich eine private Kopie für persönliche Zwecke anzufertigen. Nicht berechtigt sind Sie dagegen, die Materialien zu verändern und / oder weiter zu geben oder gar selbst zu veröffentlichen. Nachdruck und Wiedergabe, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages. Wenn nicht ausdrücklich anders vermerkt, liegen die Urheberrechte für Bild und Text bei: Helmut Barthel
Haftung: Die Inhalte dieses Newsletters wurden sorgfältig geprüft und nach bestem Wissen erstellt. Bei der Wiedergabe und Verarbeitung der publizierten Informationen können jedoch Fehler nie mit hundertprozentiger Sicherheit ausgeschlossen werden.

DIENSTE / WETTER / AUSSICHTEN

Und morgen, den 1. Juli 2019

+++ Vorhersage für den 01.07.2019 bis zum 02.07.2019 +++



© 2019 by Schattenblick

Sonne, Wolken, kurze Schauer, das erlebt Jean-Luc wohl heute, Wechselwetter auf die Dauer, wandelüberraschte Leute.